

# ZUSAMMENSPIEL VON TECHNOKRATEN UND KÜNSTLERN

DAS GESPRÄCH FÜHRTE SIGRID HANKE

**In einem Gespräch mit Reto Demont und Marc Bischof, der Geschäftsleitung von Ferroplan, einem Ingenieurunternehmen für den Stahl-, Metall- und Fassadenbau, haben wir versucht, Trends, Bedingungen, Innovationen aufzulisten sowie Chancen und Anforderungen an die Fassade zu verdeutlichen.**

**RETO DEMONT:** Architektur wird heute zum grossen Teil über die Fassade artikuliert: Wie muss diese aussehen, passt das Gebäude in den städtebaulichen Kontext, wie ist der Ausdruck, die Materialisierung? Der Fassadenplaner – oder über das hinaus «der für die Gebäudehülle Zuständige» – nimmt dabei eine Zwischenposition ein. Zwischen der Kreativität/Kunst des



Reto Demont und Marc Bischof, [www.ferroplan.ch](http://www.ferroplan.ch). Fotos: Francesca Giovannelli

Architekten und den kantonalen Bauvorschriften, der Energieeffizienz und dem technisch Möglichen. Als Pragmatiker sagen wir, dass sich jede Architektur verwirklichen lässt. Ziel ist, das möglichst einfach zu tun.

**MARC BISCHOFF:** Was die Trends in der Fassadengestaltung angeht, so haben wir in den 70er-Jahren – der Ölkrise entsprechend – ganz kompakt, mit viel Masse, perfekter Wärmedämmung und kleinen Fenstern gebaut. Das hat die Glasindustrie quasi «gezwungen», Zweifach- und Dreifachverglasungen zu entwickeln und zu beweisen, dass auch mit vollflächigen Verglasungen eine hohe Energieeffizienz, ein grosser Gewinn an Solarenergie möglich ist. Und das ist es! In der heutigen Zeit geht es gleichwohl darum, einen Mittelweg zwischen kompakten, geschlossenen Elementen (die es als Masse braucht, um Sonnenenergie zu speichern), dem Bedürfnis nach Licht, also grossflächigen Verglasungen, und der Behaglichkeit beim Wohnen zu finden. Und dies alles noch energieeffizient.

**RETO DEMONT:** Punkto Energieeffizienz propagiert die ETH sowohl die «1-Tonne-CO<sub>2</sub>-Gesellschaft», die die Klimafrage und damit die Reduktion der CO<sub>2</sub>-Emissionen ins Zentrum stellt, als auch die «2000-Watt-Gesellschaft», die primär den Energieverbrauch senken will und dabei die CO<sub>2</sub>-Reduktion als wichtige Zielgrösse sieht. Die Wahrheit liegt irgendwo dazwischen. Für uns Fassadenbauer heisst das: Wollen wir immens viel isolieren oder wollen wir alles steuern, messen und regeln? Auf jeden Fall ist es unsere Aufgabe, ein möglichst einfaches Fassadensystem zu entwickeln, das zudem mindestens 30 bis 50 Jahren den Bedürfnissen an eine Fassade standhält: sprich den heissen Sommern und kalten Wintern, Temperaturstürzen, Winden und Unwettern.

**MARC BISCHOFF:** Der Architekt möchte in erster Linie seine Ideen verwirklichen und hofft natürlich, dass dies von der technischen Seite her möglich ist, doch zudem gibt es eine weitere wichtige, wenn nicht sogar die wichtigste Komponente: die Kosten. Wir planen etwas, wir sind überzeugt, dass es funktioniert, und machen das selbstverständlich auch kostenbewusst. Aber alle unsere Bauten sind einzigartig, jeder Bau ist eigentlich eine Nullserie, ein Prototyp, der als solcher gleichwohl mindestens 50 Jahre Bestand haben sollte – und das hat auch einen gewissen Preis, schlussendlich rechnen wir bei den Gesamtkosten eines Gebäudes mit rund einem Drittel für die Gebäudehülle.

**RETO DEMONT:** Innovationen sind immer spannend, aber sie müssen sich auch im Alltag bewähren. Einer unserer Bauleiter hat mal gesagt: «Wir machen keine Fantasie, wir machen Garantie.» Die Architekten wollen Grenzen ausloten, Neues erfinden. Wir sind mit dabei, aber nur so lange, wie es nicht die Grenze des technisch Machbaren, die Grundlagenforschung, überschreitet. Ich bin überzeugt, dass wir in 20 Jahren ganz andere Materialien haben werden, schon heute experimentieren bekannte Architekten mit Teppichen, mit Rasen an der Fassade. Die Fassade hat sich für grosse Bauherrschaften längst zur



Präsentation der Firmenphilosophie, des «brands», entwickelt. Und darf auch entsprechend aufwendig und auffallend sein.

Dieses Spannungsfeld zwischen Technik und Architektur geht natürlich noch weiter. Immer mehr übernimmt die Gebäudehülle auch die Rolle der Haustechnik, das heisst, sie wird zur Energiegewinnung eingesetzt. Aktiv und passiv, die Doppelhaut wird zum Kollektor, der Zwischenraum wird bewirtschaftet, die Wärme genutzt oder gespeichert. Es gibt Versuche, die Wärme im Sommer im Boden «zwischenzulagern» und im Winter dann zu nutzen.

Da kommen dann wieder die neuen Materialien ins Spiel, zum Beispiel Textilien, die die Wärme speichern und zeitversetzt wieder abgeben, oder eine Art Faserzementplatten, etwa 8 mm dick sind und die gleiche Funktion ausüben. Da ist viel in Bewegung. Ausgelöst durch die ganze Energie- und Nachhaltigkeitsdiskussion, die inzwischen auch bei der breiten Bevölkerung angekommen ist.

Dann wird auch in der Wärmedämmung intensiv geforscht, das Thema Vakuum ist da zu nennen. Immer stärkere «Alleskönner» werden auch in der Fenstertechnologie entwickelt.

**MARC BISCHOFF:** Es passiert in allen Bereichen immens viel. Doch haben nach wie vor die Bauvorschriften und die Sicherheitsnormen, wie Absturz- und Erdbebenschutz, einen entscheidenden Einfluss auf die Ausführung. Die Komplexität der Planung einer Gebäudehülle ist aus dem Grunde nur noch im Team lösbar, in dem es Planer und Architekten braucht, Fassadeningenieure, Haustechniker, Bauphysiker, Maschinenbauer etc. Gleichwohl: Wir bleiben die Technokraten und versuchen lediglich, die Kreativität der Architekten möglichst wunschgemäss umzusetzen. ▶